

# Schwerpunkt

Sarah Baumann

## Das Leumundszeugnis „der Prostituierten“. Zum Engagement des Genfer Vereins *Aspasie* für erweiterte Erwerbsmöglichkeiten von Sexarbeiterinnen (1982–1989)

### Zusammenfassung

Bis 1989 verweigerten die Genfer Behörden Sexarbeiterinnen ein Leumundszeugnis mit der Begründung, dass Prostitution einen besonders „unehrenhaften“ Charakter zum Ausdruck bringe. Sexarbeiterinnen brauchten aber ein solches Zeugnis, wenn sie einer anderen Erwerbstätigkeit nachgehen wollten. Die Praktik der Genfer Behörden verfestigte gesellschaftliche Deutungen, die in der Sexarbeit tätige Frauen auf eine Identität als „Prostituierte“ festlegten und fixierten. Denn die Folge der Genfer Regelung war, dass eine berufliche Neu- und Umorientierung für Sexarbeiterinnen massiv erschwert wurde. Im Genfer Verein *Aspasie* organisierte Sex- und Sozialarbeiterinnen wehrten sich ab Beginn der 1980er-Jahre gegen diese Regelung und erreichten, dass sie 1989 aufgehoben wurde. Für ihren Widerstand war es zentral, „Prostituierte“ als Identitätszuschreibung aufzubrechen und als Erwerbsarbeit sichtbar zu machen. Denn erst die Anerkennung von Prostitution als Arbeit eröffnete aus ihrer Perspektive die Freiheit, sich auch gegen die Sexarbeit und für eine andere Erwerbstätigkeit zu entscheiden.

### Schlüsselwörter

Sexarbeit, Neue Frauenbewegungen, Identität, Devianz, Resozialisierung, Schweiz

### Summary

A character reference for “prostitutes”. On the commitment of the Genevese association *Aspasie* to broader employment opportunities for sex workers (1982–1989)

Up until 1989, the Genevese authorities refused to give sex workers a character reference on the grounds that prostitution expressed a particularly “dishonourable” character. Sex workers needed such a reference, though, if they wanted to pursue another type of employment. The Genevese authorities’ practice entrenched social interpretations of women who engaged in sex work in terms of their identity as “prostitutes”, as in consequence of the Genevese regulation it was practically impossible for sex workers to move into other employment. In the early 1980s, sex workers and social workers began organizing themselves in the Genevese association *Aspasie* to fight against this regulation, ultimately getting it abolished in 1989. The focus of their resistance was on eliminating “prostitute” as a means of identification and on making prostitution visible as paid work. In their view, only recognising prostitution as work gave the women the freedom to decide to turn away from sex work and seek other gainful employment.

### Keywords

sex work, second wave feminisms, identity, deviance, social reintegration, Switzerland

## 1 Einführung

Der Verkauf heterosexueller Handlungen ist in der Schweiz seit 1942 legal und steht seit 1975 unter dem verfassungsmässigen Schutz der Wirtschaftsfreiheit.<sup>1</sup> In der Sexarbeit tätige Frauen werden besteuert und zahlen Sozialversicherungsbeiträge für die Alters- und Hinterlassenenversicherung. Die Anfang der 1980er-Jahre einsetzende Revision des Schweizer Sexualstrafrechts führte diese straf- und sozialrechtliche Einebnung fort und liberalisierte die gesetzliche Regulierung von sexueller Arbeit. Gleichzeitig sahen sich Sexarbeiterinnen<sup>2</sup> noch in den 1980er-Jahren mit Zuschreibungen konfrontiert, die Sexarbeit nicht als eine ökonomische Tätigkeit beschrieben, sondern als Ausdruck sozialer Devianz stigmatisierten. In dieses Deutungsmuster eingeschrieben war eine um 1900 wissenschaftlich gefestigte und sich hartnäckig haltende Lesart „der Prostituierten“ als Identitätskategorie. Angetrieben von einem ungeheuren „Willen zum Wissen“ (Foucault 1977) begannen Sexualwissenschaftler<sup>3</sup> seit dem 19. Jahrhundert, alle möglichen sexuellen Praktiken zu benennen, zu klassifizieren und zu hierarchisieren.

Abweichungen von der als Norm gesetzten ehelichen und reproduktionsorientierten Heterosexualität rückten ins Zentrum der modernen Wissensproduktion. Parallel zu einer über Kategorienbildungen und Grenzziehungen funktionierenden Produktion einer bürgerlichen Sexualitätsnorm und von davon abweichenden devianten Formen des Sexuellen begannen Sexualwissenschaftler zudem, Sexualität neu als bestimmenden Kern des Körpers, der Psyche und des Subjekts zu diskursivieren (Bänziger et al. 2015: 9). Diese tiefgreifende Transformation des Sexuellen „von einer Handlungs- zu einer Seinskategorie“ (Wrede 2000: 38) veränderte auch die Wahrnehmung von Frauen, die ihren Unterhalt mit dem Verkauf von Sex verdienten. In der Erörterung der Ursachen der Prostitution rückten die physische und vor allem die psychische Verfasstheit der Frauen ins Zentrum. Den betroffenen Frauen wurde der Hang zur Prostitution förmlich in „die Seele buchstabiert“ (Sabisch 2010: 27) und „Prostituierte“ so als eine sozialpsychologische Identitätskategorie stabilisiert. Die Subjektwerdung „der Prostituierten“ stellte die sozioökonomischen und geschlechterspezifischen Hintergründe sexueller Arbeit in den diskursiven Schatten. Nicht die strukturelle Benachteiligung von Frauen in der Schul- und Berufsbildung, auf dem Arbeitsmarkt und beim Lohn stand im Fokus, sondern der – je nach Perspektive durch Veranlagung oder Erziehung geformte – Charakter der sich prostituierenden Frau.

Die Geschichtswissenschaft hat diese Gleichsetzung von Prostitution, Prostituierte, Sexualität und sexuelle Identität ein Stück weit perpetuiert, indem sie die Geschichte(n) der Prostitution und der Prostituierten vornehmlich aus der Perspektive der Sexualitäts-

1 Homosexuelle Sexarbeit war in der Schweiz bis 1992 verboten, wobei das Verbot explizit mit Blick auf die mann-männliche Sexarbeit erlassen worden war.

2 Die internationale Sexarbeiterinnenbewegung wurde in ihren Anfängen vorwiegend von Frauen getragen. Die Aneignung von Frauen- und Bürgerinnenrechten stand im Zentrum der Bewegung. Ab Mitte der 1980er-Jahre weitete sich der Fokus auf die Situation von männlichen, trans- und intersexuellen Sexarbeiter:innen in Europa, den USA und im globalen Süden aus. Auch bei den hier zur Sprache kommenden Akteurinnen – Sozialarbeiterinnen und Sexarbeiterinnen – handelte es sich im behandelten Zeitraum ausschließlich um Frauen, ihre Forderungen bezogen sich explizit auf Sexarbeiterinnen. Wenn im Artikel von Sex- oder Sozialarbeiterinnen die Rede ist, dann wird deshalb bewusst die weibliche Form verwendet.

3 Die Sexualforschung war bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts stark von Männern geprägt.